



IHR POTENZIAL als Mezzosopranistin und Komikerin kommt in der Gaggenauer Kleinkunstbühne nicht vollends zur Geltung: Alexandra Gauger.
Foto: Schneid-Horn

Der Funke springt erst zum Schluss über

Auftritt von Alexandra Gauger im klag

Es ist so eine Sache mit dem Glück, manchmal ist es einem hold, manchmal geht es an einem vorbei. Alexandra Gauger kann ein Lied davon singen. Als ausgebildete Mezzosopranistin und talentierte Komikerin verfügt sie über eine Menge Potenzial, das aber bei ihrem Auftritt im klag nicht vollends zur Geltung kam. Erst am Schluss konnte sie etwa bei Zarah Leanders „Nur nicht aus Liebe weinen“ alle überzeugen.

Beim Abendprogramm „Spiel mir das Lied vom Glück“ konnte man den roten Faden nur in ausgefaselter Form erahnen, die Darstellung der hohen Gesangsschärfe der Künstlerin kam zu kurz. Alle Register des Klamausks zog die gebürtige Karlsruherin, um ihr Publikum gut zu unterhalten, bisweilen allerdings tat sie es mit Übereifer. So manches kam platt und albern daher. Dass der Funke erst gegen Ende überstrang, lag möglicherweise auch am recht spärlich besetzten Saal.

Vielversprechend brachte die Lady in rotem Punktekleid bei ihrem Eingangsstück „Ich bin wie ich bin“ ihre variable, geschulte Stimme zur Geltung. Im Karlsruher Dialekt kokettierte sie mit ihrer üppigen Körperfülle und gestand, dass sie nur mit Hilfe einer „Tannenbaum-Verpackungsmaschine“ in ihr super knappes Kleid passe.

Allerlei Geschichten gab sie zum Besten, etwa zu ihrer Arbeit als „Piep“-Sprecherin bei Telekom und Co. Recht witzig waren ihre Parodien von Lady Gaga („Opern-Face“), Whitney „Husten“ mit Mutation zum verrückten Huhn oder bei der Art, wie Peter Maffay den Prince-Song „Purple rain“ präsentierten würde. Als etwas fader Running Gag kam regelmäßig der Spruch „Ich

bin eigentlich Opernsängerin“ sowie die Aufforderung an den Tontechniker: „Herr Dirigent, den Ton bitte“.

Viele lebensnahe Ratschläge und Lieder zum Glücklichsein hatte Alexandra Gauger für ihr Publikum parat: „Um glücklich zu werden, müssen sie prokrastinieren“, riet sie. Gemeint ist damit das weit verbreitete Phänomen des Aufschiebens. „Ich drück mich so gern, doch viel lieber drück ich dich“, kam in ihrer witzigen „Ballade der Prokrastination“ zum Ausdruck.

Mit Schleiertanz in blauem Punktekleid eröffnete Alexandra Gauger die zweite Programmhälfte, in der ihre allzu sehr auf schnelle Lacher ausgelegten Schilderungen als Ehefrau eines Türkens breiten Raum einnahmen. Durch den türkischen Nachnamen sei sie quasi innerhalb Deutschlands ausgewandert und erfahre als Secondhand-Migrantin „Diskriminierung to go“.

Türkisch anmutende Weihnachtslieder oder auch die mit komischen Verrenkungen ausgeschmückte Glücksgymnastik beim Seminar „Happy to go“ provozierten viele Lacher. Ihre gesanglichen Qualitäten stellte die Kabarettistin beim nachdenklich-feinsinnigen Lied „Ich wünsch mir was“ unter Beweis.

„Ich habe mir die Seele aus dem Leib geschwitzt,“ stöhnte sie am Ende und motivierte die Gäste zum Aufstehen und beim „Glücksmoove“ zum Lied „Happy“ zum Mitmachen.

Am Ende gab es zufriedene Mienen. Alexandra Gaugers „Lied vom Glück“ war zweifelsohne lustig, ließ aber tiegründigen geistigen Kitzel, wie man ihn oft in der Gaggenauer Kleinkunstbühne erleben kann, vermissen.

Irene Schneid-Horn

Tiefgründiger geistiger
Kitzel war nicht dabei